

bunden mit bedeutenden Schmerzen, sind die Folgen davon. Daß in Fällen, in denen der Biß heftig gewesen ist und größere Blutgefäße getroffen hat, das Gift sich also schnell dem Blutstrom beigemischt hat, auch das Leben gefährdet ist, wissen wir aus manchen anderweitigen Mitteilungen über die Schädlichkeit der Kreuzotter. Vorsichtiges Ausschneiden der Wunde und Unterbinden des gebissenen Gliedes, Gebrauch schweißtreibender und stark anregender Mittel (starker Wein oder Brantwein) mindern die Gefahr. Schnelle Hinzuziehung eines Arztes ist anzuraten. W. F. Z.

Sommerland.

Zuflut lag mit gelbem Brand
über Erntevolk und Herde,
dürre und trocken schrie das Land,
und es schrie die ganze Erde.
Durstgequält in Blut und Glut
standen Busch und Halm und Bäume,
und sie trugen ihre Last
mühsam in die grellen Räume.
Feuer über Stein und Dorn.
Müde Vögel in den Nestern.
Roter Mohn im blonden Korn.
Bittgebete, Fluch und Lästern.
Da ein Wetter! Sturm und Strahl.
Rauschend stürzt und quillt der Regen.
Und nun blüht von Berg zu Tal
reicher Segen. Sommerseggen. Max Reibig.

Der Johannesstein im Zittauer Gebirge.

Zum 50 jährigen Bestehen seiner Gaststätte

In der Reihe der Einkehr- und Raststätten, mit denen eine Anzahl der aussichtsreichen Berge und Bergfelsen des Zittauer Gebirges schon seit Jahren „gekrönt“ sind, nimmt der Johannesstein infolge seiner bequemen Zugänglichkeit eine bevorzugte Stellung ein. Nicht mehr als 30 m beträgt die Erhebung, die ihn von dem höchsten Punkte der Dorfstraße des Dybner Ortsteiles Hain bei den Gaststätten „Franz Josephs- und Wilhelmshöhe“ trennt. Zu 604 m Seehöhe erhebt sich sein von Waldesgrün umrahmter Felsgipfel. Der Sandstein bildet das Grundgestein seines Felsenleibes, ein gangförmiger Basaltdurchbruch hat einst in ferner Urzeit seinen Rücken erschüttert und ihm eine Haube dieses dunklen Gesteins, von den Geologen als Nephelinbasanit bezeichnet, aufgesetzt. Im Zeitverlaufe hat sich dann der heutige Gipfelsfelsen mit der treppenförmigen Anordnung seiner Säulen herausgewittert. Als darauf im vorgeschichtlichen Zeitalter Menschen in die Berg- und Felsenwelt unseres Gebirges eindringen, hat der Johannesstein neben dem Dybin seine Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. Dies beweisen die an seinem Hange vorgefundenen und im Dybinmuseum aufbewahrten Gegenstände. Es sind dies ein Oberarmring aus Bronze, als dessen Entstehungszeit die Ältere Bronzezeit (2000—1400 v. Chr. Geb.) bezeichnet wird und eine im Sommer 1884 bei der Feldbestellung dem Acker entnommene Bronze spitze von 9,5 cm Länge, deren Herstellung in frühdeutscher Zeit angenommen wird.

Zu mancherlei Vermutungen und Annahmen hat die Bezeichnung unseres Berggipfels Anlaß gegeben. Nach einer längs der Grenze verbreiteten Sage erhielt der Johannesstein seinen Namen von dem ersten Prior des Klosters Dybin, von Johann von Aquila aus Sulmona. Dieser soll oft und gern nach unserer Höhe spazieren gegangen sein und sich an der schönen Aussicht erfreut haben. Sei es dann Zeit zur Heimkehr gewesen, so habe man ihm vom Kloster aus mit einem weißen Tuche gewinkt.

Gleichfalls nicht auf fester geschichtlicher Grundlage beruht die Nachricht, der Johannesstein habe seine Namensbezeichnung von einem Stollen erhalten, der bei vorgenommenen Bergbauversuchen in den Jahren 1538 und 59 in den Berg getrieben worden seien. Abgesehen davon, daß heute keine sichtbaren Zeichen mehr daran erinnern, ist es durchaus nicht wahrscheinlich, daß mit dem „Johannisstollen am Johannesberge“, welcher bei Gelegenheit der für 1538 beziehentlich 59 bezeugten Waltersdorfer Bergwerksunternehmen u. a. genannt wird, unsere Berghöhe gemeint ist. Manche wollen wissen, es habe hier oben eine Statue Johannes des Täufers gestanden, um die beim Abbrennen der Johannesfeuer getanzt worden sei. Leider fehlt auch für diese Erklärung ein fester geschichtlicher Anhalt. Tatsache ist, daß gerade an dieser Stelle die Johannes- oder Sonnwendfeuer immer schon von besonderer Bedeutung gewesen sind. Aus dem Vorstehenden ist ersichtlich, daß die Frage der Herleitung unseres Bergnamens vorläufig noch unentschieden bleiben muß.

Hatte der Johannesstein, wie wir gesehen haben, von jeher eine gewisse Anziehungskraft auf seine Umwohner, nicht zuletzt wohl um seiner entzückenden Aussicht willen, ausgeübt, so stellt die Erbauung einer ersten Gaststätte auf seinem Gipfel einen bedeutungsvollen Markstein in seiner Geschichte dar. Im Jahre 1880 errichtete Anton Zippe aus Krombach auf einem Grundstücke des ehemaligen „Dreilinden-Gutes“ auf dem Berge ein einfaches Wirtschaftsgebäude mit Tanzsaal, zu dem am 15. April der Grundstein gelegt, das am 15. Mai bereits gerichtet wurde und dann im Juli seine Weihe empfing. 1882 wurde durch Anlage des Aussichtsbalkons auf dem Bergfelsen die ebenso anziehende wie weitreichende Rundschau erst so recht erschlossen. Besonders fesselnd ist der Blick über das Dorf Hain auf den Dybin und seine Nachbarberge; wir dürfen diesen Ausblick mit Recht als einen der schönsten des ganzen Gebirges bezeichnen. Im Nordosten taucht zwischen Jonsberg und Pferdeberg der Basaltkegel der Görlitzer Landeskronen auf, während im fernen Osten Iser- und Riesengebirge ihre Häupter erheben. Südöstlich entsteigt dem Jeschkengebirge die schlanke Jeschkenkoppe, im Süden schließt der nahe Hochwald den Gesichtskreis. Südwestlich und westlich ziehen Kleis und Lausche das Auge in ihren Bann. Schon im Herbst des Jahres 1853 hatte sich Kaiser Ferdinand von Österreich der einzigartigen Aussicht erfreut, als er von Reichstadt aus sein Herrschaftshaus in Krombach besuchte.

Bei einem Erweiterungsbau der Bergwirtschaft sollen, wie berichtet wird, Pfeilspitzen, Münzen, eine Hellebarde und eine französische Medaille gefunden worden sein. Einer Nachricht in der „Dywinia“ zufolge vergrößerte Zippe sein Besitztum im Frühjahr 1882 durch den Anbau eines Stalles. In erwähnter Zeitschrift heißt es u. a.: „Da der Wirt nun einen Viehstand darin untergebracht, hat man hier Gelegenheit, dreimal täglich Milch von der Kuh zu erhalten. Der Johannesstein ist die einzige Bergwirtschaft im Zittauer Gebirge mit besonderer Viehwirtschaft usw.“ Wer suchte heute noch solche Gelegenheiten! Zippe blieb bis 1898 Besitzer der Gastwirtschaft, die Pächter wechselten, von genanntem Jahre an auch die Inhaber. 1900 erfuhren die Bauten eine bedeutende Vergrößerung, das Hauptgebäude erhielt ein zweites Stockwerk; eine Veranda und ein Erkerturm entstanden.

Den Aufstieg zu seiner gegenwärtigen Größe und Bedeutung erlebte der Johannesstein aber erst unter seinem jetzigen Besitzer und Wirt Oswald Schönfelder aus Oßersdorf, der ihn 1919 käuflich erwarb. Im Jahre 1920 fiel das alte Fachwerkgebäude, ein neuer steinerner Bau trat an seine Stelle, 1924 errichtete Schönfelder die „Sächsische Bunde“ — der Berggipfel wird bekanntlich von der Landesgrenze überquert — und legte eine Zufahrtsstraße von der Josephshöhe an. Zu gleicher Zeit wurde im Walde